DIE HALLE 180 ALS ARCHITEKTUR-SCHULE. ANNÄHERUNG AN EIN IDEAL

MARTIN TSCHANZ

SONDEREDITION CARTE BLANCHE ZU EHREN VON STEPHAN MÄDER

Ende Januar 2017 hat Stephan Mäder sein Amt als Direktor des Departements A der ZHAW niedergelegt. Mit dieser Sonderedition der Schriftenreihe *carte blanche* wollen wir ihm für sein Wirken von Herzen danken. Die Mannigfaltigkeit der Hefte repräsentiert die überaus bunte Schar der mitschenkenden Weggefährten, weit über die beteiligten Autoren hinaus. Mit seiner Offenheit und seinem nie erlahmenden Interesse an der Sache und an den Menschen hat Stephan Mäder uns Raum und Freiheiten eröffnet – für die Lust am Entdecken von Architektur und allem, was sonst noch zum Leben gehört.
Um die unterschiedlichen Interessen und Vorlieben der Mitarbeitenden des Departements einzufangen und zugänglich zu machen, hat Stephan Mäder 2007 die Reihe *carte blanche* ins Leben gerufen. Über die Jahre sind mehr als 50 Hefte entstanden und es lohnt sich, sie zu entdecken. Diese Sonderedition reiht sich nahtlos in die bisherigen Ausgaben der Reihe ein, erscheint jedoch in einem neuen Kleid. Sie steht für das Versprechen, die in dieser schönen Tradition gebündelten Werte in die Zukunft weiterzutragen.

Herausgeber: ZHAW Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
Redaktion: Oya Atalay Franck, Tanja Reimer, Astrid Staufer, Martin Tschanz
Gestaltung: Büro 146. Maike Hamacher, Valentin Hindermann, Madeleine Stahel, Zürich
Druck, Bindung und Schuber: Bubu, Zürich
Auflage: 12 Exemplare
www.zhaw.ch/carte-blanche

Winterthur, Juni 2017

DIE HALLE 180 ALS ARCHITEKTURSCHULE

ANNÄHERUNG AN EIN IDEAL

MARTIN TSCHANZ

ABB 1

ABB 1 Gottfried Semper, Direktor der Bauschule am Eidgenössischen Polytechnikum 1855–71. Der Ahnherr der modernen Architektenausbildung in der Schweiz wünschte sich einen einzigen grossen Zeichensaal und alles andere möglichst eng mit diesem verbunden. (Wilhelm Oechsli: Geschichte der Gründung des Eidg. Polytechnikums, Frauenfeld 1905, Taf. S. 172/173).

«Zunächst wäre wohl […] ganz besondere Rücksicht auf die so nothwendige Einheitlichkeit der zur Bauschule erforderlichen Räumlichkeiten zu nehmen, und das Trennen und Verzetteln derselben, nämlich der Klassen, Sammlungen, Auditorien und Lehrerlokale […] möglichst zu vermeiden; Denn nur so wird es möglich sein[,] die so wünschenswerte Mutualität des Unterrichts und den engen Verkehr der verschiedenen Klassen der Schüler während ihrer Übungen unter einander einzuführen, dem Studium der Schüler Einheitlichkeit zu geben, Zersplitterung von Zeit, Lehrmitteln und Kräften zu vermeiden, endlich eine wirksame und leichte Kontrol[l]e über die Thätigkeit der Schüler zu halten.»[1]

Formuliert wurden diese etwas umständlichen Worte 1858 von Gottfried Semper, dem Doyen der Architektenausbildung in der Schweiz. Als Direktor der eidgenössischen Bauschule war er aufgefordert worden, zum Raumprogramm für das neue Polytechnikum Stellung zu nehmen. Er ergriff die Gelegenheit, um seine Vorstellungen von einer idealen Architekturschule zu skizzieren. Im Zentrum seiner Überlegungen stand der Zeichensaal. Er wünschte sich einen einzigen, grossen Raum für alle Klassen, optimal belichtet und allenfalls «durch mobile Scheidewände (wenn diese überhaupt nöthig scheinen sollten)» unterteilbar. Alles andere sollte in unmittelbarer Beziehung dazu angeordnet sein: der Vorlesungssaal, die Werkstätten und insbesondere die Sammlungen. Modelle, Baumaterialien, Vorlagen und Bücher müssten für Schüler und Lehrer möglichst permanent und unmittelbar zugänglich sein. Nur «das zerbrechlichste und Werthvollste» sei «unter besonderem Verschlusse zu halten.» Die offene Aufstellung in den Unterrichtsräumen dagegen sei «platzersparend und zugleich höchst fördersam für die Bildung des architektonischen Auges und Sinnes». Ein Teil könne überdies im allgemeinen Vestibulum der Schule untergebracht werden, wo die Gegenstände Schmuck- und Lehrstücke zugleich wären. Dieser Raum, auf den Semper besonderen Wert legte, sollte aber vor allem eine «salle des pas perdus» sein, ein Ort der Geselligkeit und des informellen Austauschs.

Sempers Ausführungen aus dem Jahr 1858 lesen sich wie ein Programm für die Bauschule der ZHAW im Sulzerareal. Das ist kein Zufall, obwohl sich Stephan Mäder und Hermann Eppler als die Gestalter dieser 1991 eingerichteten und seither schrittweise erweiterten Anlage nicht direkt auf Semper bezogen.[2] Dessen Idee einer «Mutualität des Unterrichts», bei der alles Wissen und Können in die Arbeit im Atelier einfliesst, ist aber bis heute aktuell. Dabei steht der Entwurf im Zentrum und die vielfältigen Fächer erlangen letztlich erst durch ihr Ineinandergreifen im Rahmen der Projektarbeit ihre Bedeutung. Der

1 Gottfried Semper, Bericht als Schulratspräsident Carl Kappeler vom 8. Juni 1858, ETH Archiv, SR3, 1858 Nr. 326. Diese Quelle gilt für sämtliche Semper-Zitate in diesem Text, die der Transkription von Dieter Weidmann folgen: Dieter Weidmann, Gottfried Sempers ‹Polytechnikum› in Zürich – Ein Heiligtum der Wissenschaften und Künste, Zürich 2010, Quelle Nr. 105, S. 1394–1399.
Zu Gottfried Semper als Direktor der Bauschule vgl.: Martin Tschanz, Die Bauschule am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich, Architekturlehre zur Zeit von Gottfried Semper (1855–1871), Zürich 2015.

ABB 2

ABB 3

ABB 2–3 Unter einem Dach und das Atelier im Zentrum: Crown Hall, IIT, Chicago (Ludwig Mies van der Rohe, 1954–56; Bild: A. Godel); Gund Hall, Harvard University, Cambridge (John Andrews, 1972; Bild: www.4.bp.blogspot).com).

ABB 4

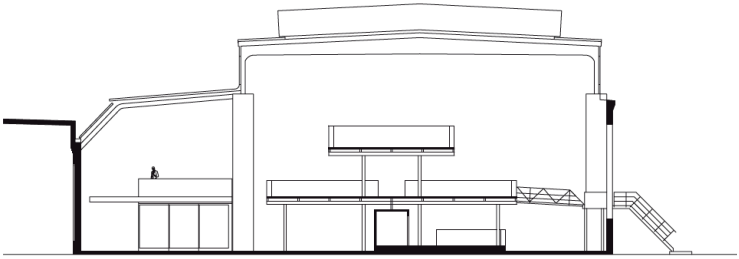

ABB 5

ABB 4–5 Die Halle 180 in der ehemaligen Sulzer Kesselschmiede (Mäder+Mächler, Eppler Maraini Schoop, seit 1991): Über dem Sockel des Wissens die Ateliers als Plattformen des Könnens.

ABB 6

ABB 7

ABB 6 Das Atelier solle zeitweilig zum Lebensmittelpunkt der Studierenden werden, wünschte sich schon Gottfried Semper.

ABB 7 Der Vorlesungssaal als Nische im Grossraum und das sogenannte Aquarium mit seinen Schiebewänden aus Glas.

Architekt wird also als ein Generalist verstanden, der die unterschiedlichen und widersprüchlichen Einzelaspekte von Ökonomie, Technik und Kunst in der Synthese seines Entwurfs aufhebt.

In einem Schulgebäude, dessen Architektur die Ganzheit betont und die Zeichensäle den Kern bilden, finden diese Ideen ihre symbolische Form und räumliche Entsprechung. Kein Wunder wurde und wird diese Konzeption, wie sie von Semper skizziert worden war, von bedeutenden Architekturschulen immer wieder aufgegriffen. Ein besonders berühmtes Beispiel ist die Crown Hall von Ludwig Mies van der Rohe am IIT in Chicago (1956) mit ihrem alles integrierenden Grossraum, ein anderes, in ganz anderer Gestalt, die Fakultät für Architektur und Urbanismus in Sao Paolo von João Vilanova Artigas und Carlos Cascaldi (1966–69). Besonders expressiv wird die Bedeutung der Zeichensäle durch die Gund Hall in Cambridge (1968–72) artikuliert, entworfen von John Andrews für die Graduate School of Design der Harvard Universität. Hier sind die Ateliers als offene Terrassen unter einem gewaltigen, durchlichteten Schrägdach angelegt – eine Anlage, welche die Disposition in Winterthur inspiriert haben dürfte.

Zufall oder nicht erinnern etliche jüngere Bauten für Architekturschulen wiederum an die Bauschule in der Halle 180. Das gilt z.B. für jene des SCI-Arc in Los Angeles, das sich 2001 in einem ehemaligen Lagergebäude eingerichtet hat, für die Räume des Georgia Tech College of Architecture in einer ehemaligen Werkhalle für Bautechnologie (seit 2011), aber auch für die jüngst vollendeten Hofeinbauten der Architekturfakultät in Delft. Explizit von Winterthur inspirieren liessen sich Lacaton & Vassal für ihre École d'architecture in Nantes,[3] die in einem Neubau eine vergleichbare Offenheit und und einen ähnlichen Werkstattcharakter erreicht.

UNTER EINEM DACH, IN EINEM RAUM

In der Halle 180 befinden sich die Arbeitsplätze der Mitarbeitenden und die Institute im Erdgeschoss, ebenso die Vorlesungszonen, die Bibliothek und die Sammlungen. In diesem Bereich wird Wissen generiert, vermittelt und in gespeicherter Form zur Verfügung gestellt. Über diesem Sockel des Wissens erheben sich die Plattformen des Könnens. Hier befinden sich die Ateliers, in denen die Praxis des Entwerfens geübt wird, die weder gelernt noch gelehrt werden kann. Darüber gibt es viel freien Raum – never give up dreaming! Seitliche Wandelgänge, die in den Grossraum im hinteren Hallenteil münden, dienen dem Austausch in allen möglichen Formen. All dies geschieht unter einem Dach und, anders als in Harvard, in einem einzigen grossen Raum.

Nur ganz wenige Bereiche sind aus technischen Gründen abgetrennt und zudienend angelagert: die Werkstätten und die Verwaltung, die Mensa und der Vortragssaal. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Bewusstsein, dass es um das Ganze

2 mdrs (Stephan Mäder), carte blanche 08 – Halle 180 – Architekturschule in einer Industriehalle, Winterthur 2008; mdrs (Stephan Mäder), carte blanche 03 – Aquarium – Einbau in der Halle 180, Winterthur 2007; werk, bauen + wohnen 6-1992, S. 40–44; Architekturschule Technikum Winterthur – Sulzer Halle 180 – Einbau 1991 – Ausbau 1997, (Winterthur) 1997.

3 Gespräch mit Jean-Philippe Vassal am 24.8.2016.

geht. Die Studierenden werden ermuntert, auch vermeintliche Rand- und Nebenfächer als Aspekte ihrer Tätigkeit zu erkennen, und die Dozierenden werden daran erinnert, sich nicht in den Filiationen ihrer Spezialitäten zu verlieren.

TEILHABE UND AUSTAUSCH

Für dieses Gefühl von Teilhabe, das durch die räumliche Einheit der Schule erzeugt wird, ist man gerne bereit, die kleinen Unannehmlichkeiten des Grossraums in Kauf zu nehmen. Zwar stört bisweilen der Lärm, der durch die Vorhänge in die Vorlesungen dringt, und manchmal zittert das Bild auf der Leinwand, wenn die Studierenden auf der Plattform die Stahlkonstruktion ins Schwingen bringen. Trotzdem weichen nur wenige Dozierende freiwillig in die abschliessbaren, ruhigeren Räume aus. Es ist offensichtlich, wie unendlich wertvoll es ist, dass auch «fremde» Studierende und Kollegen beiläufig ihren Kopf in die Vorlesungen stecken und bisweilen sogar ein wenig verweilen. Ob die Dozierenden oder die Studierenden: man weiss voneinander. Man kann deshalb auch mal Themen aufgreifen, von denen man beiläufig sieht, dass sie in einem anderen Kontext relevant sein könnten. Oder man wird von Kollegen eingeladen, seine Perspektive zu ihren Themen einzubringen. Der räumliche Rahmen ‹unter einem Dach› fördert solche Einmischungen, die im Einzelnen bisweilen anstrengend, ja enervierend sein mögen, im Ganzen aber fraglos sinnvoll und wünschenswert sind. Die Interaktion zwischen Dozierenden und Fächern entspricht dem Wesen der Architektentätigkeit, die stets innerhalb eines Netzwerks von Spezialisten mit je eigenen Kompetenzen und Interessen geschieht. «Mutualität des Unterrichts»!

DAS ATELIER

Ein anderer Aspekt, den Semper mit dieser Bezeichnung angesprochen hatte, betrifft den Austausch der Studierenden untereinander. Im engen Arbeiten im gemeinsamen Atelier ergibt sich ein gegenseitiges voneinander Lernen innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen, aber auch über diese hinaus und sogar über die einzelnen Jahrgänge hinweg. Dieser Austausch wurde schon von Semper als unendlich produktiv eingeschätzt und er gewinnt gegenwärtig vielleicht sogar noch an Bedeutung, da die Studienanfänger aufgrund ihrer zunehmend heterogenen Herkunft unterschiedliche Kompetenzen mitbringen. Durch die digitalen Technologien wird er allerdings nicht gerade erleichtert. Die Fixierung des Einzelnen auf seinen Computer und die Tendenz digital generierter Darstellungen, die Spuren des Findungs- und Herstellungsprozesses zu tilgen, sind dem erkennenden Über-die-Schulter-schauen nicht eben förderlich.

Deshalb ist es sinnvoll und wichtig, dass auch die analogen Techniken von Zeichnung und Modellbau weiter gepflegt werden. Dafür braucht es geeignete Arbeitsplätze und Räume, die überdies so attraktiv wie nur möglich sein müssen, um so die Ateliergemeinschaft

zu stärken. Beides erfüllen die luftigen, gut belichteten Arbeitsplattformen in der Halle 180 mit ihren wenigen, robusten Installationen und ihrer Nähe zu den Fachleuten und den Hilfsmitteln von Werkstätten, Bibliothek und Sammlungen auf exemplarische Weise.

DAS GEBÄUDE ALS LEHRSTÜCK

Die Architekturschule der ZHAW ist ein inspirierender Ort. Das liegt nicht nur an der Energie, die in dem riesigen Raum durch all das Arbeiten an der Architektur entsteht und durch die Präsenz der zugehörigen Materialien und Referenzen. Es liegt auch und nicht zuletzt am Raum selbst, der mit seiner Architektur als stiller, aber omnipräsenter Bezugspunkt das Arbeiten begleitet.

Die furchtbare Spannung zwischen Funktionalität und Rationalität, die Potentiale von Typus und Repetition, die Stärke der Orthogonalität und die Kraft der Schräge: sie liegen stets vor Augen. Die Möglichkeiten des Schnittes für die Organisation eines Programms, die Formkraft der Konstruktion, Transparenz im wörtlichen und im übertragenen Sinn: sie durchdringen den Alltag. Das Gebäude ist ein Lehrstück für Fragen der Feuersicherheit, der Bauphysik, der Ökonomie und der Nachhaltigkeit. Es ist ein Muster dafür, wie ein kluges, starkes Projekt zum Modell und zur Keimzelle für einen städtebaulichen Prozess werden kann. Und es demonstriert, wie wichtig es ist, wirkliche und vermeintliche Gegebenheiten zu hinterfragen, gleichzeitig aber auch das Vorhandene und seine Memoria zu schätzen, zu pflegen und nutzbar zu machen. Das alles sind nicht die schlechtesten Lehren für zukünftige ArchitektInnen.

Dass der Ort nicht bloss Anschauungsmaterial bietet, sondern bisweilen auch zum Übungsfeld wird, versteht sich fast von selbst. Als Palimpsest lädt er geradezu dazu ein, seine Geschichte weiter zu schreiben. Das kann durch das entwerfende Hinzudenken weiterer Schichten geschehen, aber auch durch den täglichen Gebrauch. Die Halle 180 hat einen ausgeprägten Werkstattcharakter, indem sie funktionsoffene Bereiche mit unterschiedlichen Eigenschaften anbietet. Sie ist viele Orte. Es gibt eine Vorne und ein Hinten, weiträumige und intime Bereiche, hellere und dunklere. Manche sind mehr oder weniger fest mit Nutzungen belegt, aber längst nicht alle. Das eröffnet reichlich Spielraum. Im «Vestibulum» wird gegessen und geschwatzt, an Modellen gebaut und kritisiert. Es finden Ausstellungen statt, Diskussionen und Vorträge, Feste und Konzerte, und nicht zuletzt die akademischen Feiern. Die Halle 180 schafft für all das einen würdigen Rahmen. Gottfried Semper würde staunen.

EIN PROJEKT: DAS WISSENSZENTRUM ARCHITEKTUR

Die Bauschule in der ehemaligen Kesselschmiede hat sich über mehrere Etappen vom Provisorium zum offenen, zukunftsträchtigen Projekt gemausert. Derzeit wird sie ergänzt und damit für die zunehmende Zahl der Studierenden und die wachsende Bedeutung der

ABB 8

ABB 9

ABB 10

ABB 8–10 Das sogenannte Aquarium als Übungsfeld: In einem Wahlfach zum Thema Ornament versuchten sich die Studierenden an einer ornamentalen Ergänzung ihres Seminarraums: Eine Bodenbemalung basierend auf dem zhaw-Logo von Eveline Blunschi, eine Interpretationen der Brüstung durch Anja Spirig, eine Glasbemalung von Lisa Zissis.

Forschung fit gemacht. Die Halle 180 wird dabei als gemeinsamer Lehr- und Lernort das Herz des Ganzen bleiben. Allerdings wird auch sie sich verändern, nicht nur durch den Auszug der Institute. Nicht zuletzt der Bereich der Sammlungen und der Bibliothek erscheint entwicklungsfähig.

Ganz im Sinn des von Semper skizzierten Ideals geht es darum, die Hilfsmittel bestmöglich in die Arbeitsumgebung zu integrieren. Die Materialsammlung hat sich durch ihren Anschluss an das Netzwerk Material-Archiv, durch ein aktives Kuratorium und die offene Präsentation ihres Sammlungsschwerpunkts Beton und Kunststein bereits in diese Richtung entwickelt. Die Bibliothek dagegen hat im Rahmen der Neugründung der Zentralbibliothek der ZHAW eher an Gewicht verloren. Da gilt es, Gegensteuer zu geben, um sie besser zu integrieren und sie stärker mit den anderen Sammlungen zu verknüpfen, die bisher zum Teil noch brach liegen. Der Bestand an Modellen z. B. ist zwar substantiell, aber noch nicht erschlossen und daher nur ungenügend nutzbar. Andere Bestände wie die Plan- und die Bildsammlung sind erst in Ansätzen vorhanden.

Es steht ausser Frage, dass gerade im Bereich der Architektur mit ihrem spezifischen Interesse für Räumlichkeit und Stofflichkeit die physische Präsenz von Materialien, Mustern, Modellen und Büchern mit ihrer Anschaulichkeit und Begreifbarkeit ihre Bedeutung nicht verlieren wird. Offensichtlich ist aber auch, dass sich die Nutzung der unterschiedlichen Medien durch die Entwicklung der digitalen Technologien verändert. Hier eröffnet sich ein weites Feld von Forschungs- und Entwicklungsthemen.

Es wird in Zukunft darum gehen, die spezifischen Möglichkeiten der unterschiedlichen Medien noch besser zum Tragen zu bringen und, vor allem, sie besser miteinander zu verknüpfen. Virtuelles und Physisches müssen sich ergänzen und aufeinander Bezug nehmen. Was im Rahmen des Material-Archivs diesbezüglich entwickelt wurde, ist erst ein Anfang.

Recherchen im Rahmen gestalterischer Entwurfsprozesse unterscheiden sich wesentlich von solchen im Rahmen technischer oder wissenschaftlicher Forschung. Ihre Mechanismen sind noch kaum erforscht, aber es ist klar, dass in diesem Rahmen nur selten gezielt nach etwas gesucht wird, oft aber schweifend und getragen von eher vagen Assoziationsketten. Einen gesicherten Wissenskanon gibt es nicht, dafür ein unüberschaubares Feld möglicher Referenzen.

Indem Semper seinerzeit vorschlug, das Entwerfen auf eine ganz konkrete und physische Art mit Lehrstücken und möglichen Inspirationsquellen zu umgeben, hatte er eine überzeugende Lösung gefunden, auf diesen Umstand zu reagieren. Unter heutigen Bedingungen muss dieser Vorschlag aber neu bedacht werden. Nicht nur die Zahl der Studierenden und die Grösse der Ateliers hat sich verändert, auch die Wissens- und Inspirationsquellen.

ABB 11

ABB 12

ABB 13

ABB 11–13 Das «Vestibulum» der Halle als Ausstellungsraum, Diskussionsforum und Fest-Bühne («Langer Tisch» 2016).

ABB 14

ABB 15

ABB 16

ABB 14–16 Die grosse Halle als Rahmen einer akademischen Feier, als Werkstatt und als Konzertsaal (Symphoniekonzert mit dem Collegium Musicum Winterthur 2015; Bilder 14 und 16: Amadeo Sarbach).

ABB 17

ABB 18

ABB 17–18 Modellsammlung und Bibliothek, zwei Bestandteile des zukünftigen Wissenszentrums Architektur. In ihm sollen die Sammlungen verknüpft und besser zugänglich gemacht werden.

Das Building Information Modeling ist diesbezüglich nur ein Stichwort unter vielen.

Es ist das Ziel des Wissenszentrums Architektur, diesen Prozess zu begleiten und die ideale Arbeitsumgebung der Halle 180 diesbezüglich kontinuierlich weiter zu entwickeln. Das Wissenszentrum Architektur ist ein Projekt und bedingt eine Forschungs- und Entwicklungsarbeit, die sinnvollerweise in Koordination, vielleicht sogar in Zusammenarbeit mit Institutionen erfolgen wird, die ähnlich gelagerte Interessen verfolgen.

NUR EIN TRAUM?

Fabrizio, Architekturstudent im zweiten Semester des Kurses ARB23, hat in seinem Entwurf für einen Grundschulpavillon eine Klinkerfassade vorgeschlagen und ist von seiner Dozentin auf Louis Sullivan hingewiesen worden. Was er im Internet gefunden hat, interessiert ihn tatsächlich, auch wenn er enttäuscht feststellen musste, dass die Kindergarten Chats nicht von Kindergärten handeln. Die Kombination von Rationalität und überschwänglichem Dekor der Hochhäuser in St. Louis und Buffalo interessiert ihn jedoch. In der Bibliothek findet er einige Bücher über Sullivan und sein Tablet sagt ihm, welche Werke fehlen und wer sie ausgeliehen hat. Er wird sich vielleicht an seine Kollegin aus dem dritten Jahr wenden müssen.

Die Ausleihe von Büchern innerhalb der Halle war von den Studierenden schon lange gefordert worden, wurde aber nach einer ersten Testphase zunächst wieder gestoppt. Zu viele Werke waren von Hand zu Hand gewandert, ‹verschwanden› zeitweilig oder versteckten sich bis zum halbjährlichen Aufräumen unter Papierbergen. Dieses Problem konnte nun entschärft werden, da es möglich wurde, die Bände via ID-Chip präzise innerhalb der Halle zu lokalisieren. Nun läuft die zweite Testphase. Die Ausleiher haben jetzt eigentlich keine Ausrede mehr, ihre Schätze nicht zur Verfügung zu stellen.

In den digitalen Notizen in einem der Bücher, die Fabrizio aus dem Gestell gezogen hat, findet er den Verweis auf ein Modell. Er lässt es sich vom Roboter aus dem grossen Schaulager holen, das an der Stirnwand der Halle eingerichtet worden ist. Die grossmassstäbliche Ecke des Guaranty-Buildings, noch in der alten Technologie in Karton gelasert, fasziniert ihn durch das Zusammenspiel des Kleinen und des Grossen und bestätigt ihn in seiner Vermutung, dass dreidimensionale Formelemente auch für seinen Fall interessant sein könnten. Die Meta-Daten des Modells verweisen ihn auf die Architekten EMI, doch sieht er in deren neuem Buch rasch, dass deren Keramikfassaden aus den 10er Jahren zu glatt und zu elegant sind für seine Interessen. Er will den Kinderhänden etwas zum Tasten geben! Immerhin findet er hier einen Verweis auf Muster im Material-Archiv, die ihm interessant erscheinen. Dort wird er bestimmt auch Hinweise auf passende BIM-Elemente finden, aber das interessiert ihn im Moment noch nicht.

Vielleicht könnten die Kinder an den Ornamenten die Wände hoch kraxeln? Nochmals nimmt er das Sullivan-Buch zur Hand und hinterlässt bei einem grossen Detailfoto die Spur seiner Recherche, also den Verweis auf jene Keramik-Muster, die er eben via Modell und EMI-Buch im Material-Archiv gefunden hat. Dabei stösst er auf weitere Notizen im digitalen Anmerkungsapparat. Er ist offensichtlich nicht der erste, der sich für Sullivans Ornamentik interessiert. Die Hinweise gehen in alle Richtung. Das Thema scheint unüberschaubar. Vielleicht sollte er sich doch Hilfe holen? An wen könnte er sich wenden?

Beim Blättern bleibt er an einer Überschrift hängen – und beginnt jetzt doch zu lesen. Sullivans ornamentale Grammatik nimmt allmählich Kontur an, die verwirrende Fülle der Formen gewinnt an Struktur. Aber nicht genug. Fabrizio bestellt deshalb aus der ETH-Bibliothek das Faksimile von jenem «system of architectural ornament», von dem im Text immer wieder die Rede war. Seine Untersuchung wird ihn noch einige Zeit weiter beschäftigen.

In seinem Entwurf wird Keramik zwar schliesslich keine Rolle mehr spielen, doch keine Sekunde seiner Recherche war verschwendete Zeit.

Die Bilder stammen, wo nicht anders vermerkt, vom Autor.

HEFTE IN DER
SONDEREDITION CARTE BLANCHE
ZU EHREN VON STEPHAN MÄDER

55 *Epiphanien in der Fremde*, Oya Atalay Franck

56 *Auf den Punkt gebracht. Betrachtungen zu Stephan Mäders Bilderwelt*, Bruno Bossart

57 *Abseits ausgetretener Pfade*, Max Bosshard und Christoph Luchsinger

58 *Reise zum Horizont und Rückkehr in den Garten*, Paul Bürki

59 *Of people, places, being, drawing, discovering, drinking and eating…*, Paula Cardells Mosteiro and Urban Perspectives

60 *Black rice*, Juan Deltell Pastor und Clara Elena Mejía Vallejo

61 *Mein Arbeitsweg*, Anke Domschky, Ursina Fausch, Ruedi Häfliger, Markus Hartmann, Gian-Marco Jenatsch, Silva Ruoss

62 *Gruppobse:* Farn, Molekül, Struktur und Zorn

63 *Sternstunden*, Axel Fickert

64 *Über den Appetit oder den transzendierenden Charakter der konstruktiven Skizze*, Patric Furrer

65 *Die Bauingenieure an der Winterthurer Bauschule*, Christoph Gemperle, Patrik Thalparpan, Josef Kurath und die Fachgruppe FVK

66 *Zwischen Ideal und Empirie. Proportion und Wahrnehmung in Architektur und Städtebau*, Andri Gerber

67 *Angelo Mangiarotti – La tettonica dell'assemblaggio*, Franz Graf und Hubert Mäder

68 *Kochen im Grenzfall*, Clea Gross

69 *Casa Sciaredo*, Andreas Hofer

70 *Stadt lesen. Morphologische Skizzen und Reisenotizen*, Regula Iseli

71 *Especialidades de Barcelona*, Peter Jenni

72 *4 × Langer Tisch. 4 Festessen in der Halle 180 von 2005 bis 2008*, Kaschka Knapkiewicz

73 *Bitte nicht zu früh in die Schweiz zurückkommen*, Stefan Kurath

74 *Übergänge zwischen Architektur und Design*, Claude Lichtenstein

75 *Die Halle 180. Modell und Lernort*, Marc Loeliger, Alain Roserens und Beat Waeber

76 *Eichholzweid*, Valentin Loewensberg, Simon Mühlebach, Stefanie Müller De Pedrini und Tanja Reimer

77 *Vom Programm zum Bautyp: Wie aus Worten Räume werden*, Sylvain Malfroy

78 *Tra muri rotti*, Luca Ortelli und Anna Ruchat

79 *Weg und Zeit*, Urs Primas

80 *Das Projekt von Stephan Mäder im Studienjahr 1974–75*, François Renaud

81 *Reise in Raum und Zeit. Eine räumliche Fotosammlung*, Amadeo Sarbach

82 *Begegnungen im Salon*, Holger Schurk

83 *Stef le Chef*, Astrid Staufer

84 *Architekt und Recht*, Fridolin Störi

85 *Die Halle 180 als Architekturschule. Annäherung an ein Ideal*, Martin Tschanz

zh
aw

Architektur, Gestaltung
und Bauingenieurwesen

CARTE BLANCHE 85